

Forbes Kolumne

Wie die MAUER stehenbleibt

Vor 29 Jahren verließ unsere Familie ihretwegen die Stadt; in die neunziger Jahre feierten wir auf ihr hinein; und am Tag der deutschen Wirtschafts- und Währungsunion fand ich sie, die meine Heimatstadt so durchgehend geprägt hat, kaum noch wieder: die Mauer. Sie ist real – so schmerzhaft und schamlos, wie Realität nur sein kann. Und sie wird immer in unseren Köpfen überleben, ganz egal, wie lange ihre Reste noch stehen. Denn für das angebrochene Jahrzehnt bekam ihr Ende Symbolcharakter für Befreiung und Mut. Grund genug, ein paar Wörterbücher auf den Tisch zu holen und sich dem Phänomen „Mauer“ und seinem Umfeld lexikalisch zu nähern. Der Duden 7 (Herkunftswörterbuch) weist lakonisch auf die Entlehnung aus dem lateinischen *murus* hin. Klar.

Spannender wird es beim Verb „mauern“. Ursprünglich bedeutete es einfach „eine Mauer bauen“. In der aus der Gaunersprache in die Umgangssprache gelangten Zweitbedeutung „überevorsichtig und zurückhaltend spielen“ jedoch hat sich wohl das rotwelsche *maure* „Furcht, Angst“ mit der ursprünglichen Bedeutung im übertragenen Sinne von „eine Mauer bilden, sich ängstlich verschanzen“ vermischt. Ist hier die Grundhaltung der ehemaligen DDR-Regierung nicht schon genauestens beschrieben?

Im breitangelegten „Deutschen Universalwörterbuch“ findet sich ein ganzes Nest verwandter Wendungen und Wortzusammensetzungen. „Die Mauer des Schweigens“ oder „eine Mauer aus Haß und Verachtung“ sind Beispiele für Prägungen, die irritierend direkt vom physischen Bauwerk zur psychischen Schreckensvision schreiten. Fast erleichtert liest man ein paar Zeilen darunter vom „Mauerbrecher“ und vom „Mauerloch“.

Der Brockhaus schließlich zeigt deutlich, welche Vielfalt von Tieren und Pflanzen – abgesehen vom „Mauerblümchen“ – sich in der Nähe von Mauern ansiedelt; nur der „Mauerspecht“ bleibt unerwähnt, da er schon heute fast eine historische Erscheinung darstellt. Eine kurzlebige Sprachkreation, deren eigentümliche Leichtigkeit das Aufatmen der Wochen nach dem 9. November in sich trägt. Beim Zurückstellen der Nachschlagewerke fällt mir ein, daß ich in einem Buch aus der DDR die Bedeutung „antifaschistischer Schutzwall“ als Bezeichnung für die Berliner Mauer gefunden hätte. Fragt sich nur, warum die Innenseite dieses Walles dann bis auf einige blutige Zwischenfälle so makellos weiß geblieben ist, während die andere Seite zum Medium überschäumender Graffiti- und Sprachkunst wurde. Freiheit und Phantasie waren immer bei den Sprayern und werden die Mauer in das Bedeutungswörterbuch des nächsten Jahrtausends als Symbol für die Unmenschlichkeit und Unsicherheit eines bestimmten Regimes eingehen lassen.